

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 9 (1893)

Heft: 45

Artikel: Aus Haus und Familie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ
für
die schweizer.
Meisterschaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Innungen und
Vereine.

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung.

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthandwerker und Techniker
von **Walter Fenn-Holdinghausen.**

IX.
Band.

Organ für die offiziellen Publikationen des Schweiz. Gewerbevereins.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80, per Jahr Fr. 7. 20.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile, bei größeren Aufträgen
entsprechenden Rabatt.

Zürich, den 3. Februar 1894.

Wochenpruch: Laß das lange Vorbereiten,
Sang' Dein Leben an bei Zeiten.

Schweiz. Gewerbeverein.

(Offizielle Mitteilungen des leitenden
Aussschusses.)

**Schweizerischer Normal-
Lehrvertrag.** Eltern, Pflege-
eltern, Anstaltsvorsteher,
Waisenbehörden u. s. w.,
sowie Gewerbetreibende,

Handwerksmeister, welche in den Fall kommen, Lehr-
verträge abzuschließen, werden daran erinnert, daß der Cen-
tralvorstand des Schweizer Gewerbevereins nach vorheriger
Begutachtung durch Fachkundige aller Berufsarten einen
Normallehrvertrag festgestellt hat, welcher jederzeit in deutscher
oder französischer Sprache gratis bezogen werden kann
durch das Sekretariat des Schweizerischen Gewerbevereins in
Zürich, sowie von den Gewerbenuseern, Muster- und Modell-
sammlungen, öffentlichen Arbeitsnachweissbureau und Gewerbe-
vereinsvorständen.

In gleicher Weise hält der Schweizer. gemeinnützige
Frauenverein (Frau Williger-Keller in Lenzburg oder Frau
Boos-Jegher in Zürich-Niesbach) Vertragsformulare für
Lehrstöchter gratis zur Verfügung.

Es wird Jedermann empfohlen, diese Formulare nötigen-
falls zu benutzen und ihre allgemeine Einführung zu fördern,
damit die so notwendigen schriftliche Abfassung der
Lehrverträge immer mehr zur Geltung gelangen kann. Auf
diesem Wege wird nach und nach tatsächlich ein Stück
schweizerischer Rechtseinheit verwirklicht.

Beim Abschluß von Lehrverträgen mögen sich ferner
Eltern, Pflegeeltern, Vormünder zc., sowie Gewerbetreibende,
Handwerksmeister, vorher Gewißheit verschaffen, daß die aus-
bedungene Lehrzeitdauer den Vorschriften des Schweiz.
Gewerbevereins für die Lehrlingsprüfungen entspreche, ansonst
sie riskieren müßten, daß die betreffenden Lehrlinge zu der
Prüfung nicht zugelassen und damit ihr späteres Fortkommen
im Berufe erschwert würde. Zu bezüglicher portofreier Aus-
kunft ist außer den Depotstellen für Normal-Lehrverträge und
den Vorständen der Gewerbevereine jederzeit bereit das Se-
kretariat des Schweizer. Gewerbevereins in Zürich.

Aus Haus und Familie.

In der „Wylter Zeitung“ finden wir einige wohlgemeinte
Hinke, die eine weitere Verbreitung verdienen. Man schreibt
ihr: „Gar oft, oder besser gesagt, gewöhnlich, hört man,
wenn von Erwerben und vom Reichtum gesprochen wird,
die leichtlin geäußerten Worte: Heutzutage ist's nicht mehr
möglich, reich zu werden, man muß froh sein, wenn man
am Schluß des Jahres noch hat, was am Anfang des-
selben. Allerdings, gar viele haben am Neujahrstage weniger,
als am 1. Januar des Vorjahres, und wieder viele trifft
an diesem negativen Resultate keine Schuld, denn gar oft
sind die Verhältnisse mächtiger als der Wille.

Allein die Behauptung, man könne heute zu nichts mehr
kommen, trifft im allgemeinen absolut nicht zu. Sie ist schon
vor vielen Jahren auch gemacht worden, und es sind seither
viele Leute zu Reichtum, oder doch zu behäbigem Wohlstande

gekommen und es werden auch künftig unter gleichen Verhältnissen noch viele zu Vermögen kommen. Frägt man nach, wie sie's gemacht haben, so erzählt man: „Durch Fleiß, unausgesetzte Arbeit und Sparsamkeit.“ Ein altes Sprichwort sagt: „Eine Schürze kann mehr aus dem Hause tragen, als ein Wagen einführen.“

Ein drittes meint: „Der Heller, den die Frau erpart, ist so viel wert, als der Taler, den der Mann erwirbt.“ Dem geneigten Leser braucht man keinen Kommentar zu diesen Sprichwörtern zu geben, sie reden selbst deutlich genug.

Verfasser dieser Zeilen gehört nicht zu den Wohlhabenden, aber deswegen behauptet er gleichwohl kühn: Wenn ein junger Mann mit gesundem Körper und hellem Geiste sich das Reichwerden zum Ziele setzt, so ist es ihm ganz gewiß möglich, und zwar sogar noch viel leichter, als vor 50 bis 100 Jahren.

An Arbeit fehlt's in unserem Lande nicht, dafür liefern die Arbeiterscharen aus Italien und Tyrol den deutlichsten Beweis. Aber lieber hungern unsere Leute, oder gehen nach Amerika ins Glend, als daß sie sich in der Heimat zu grober Arbeit bequemen. Wie viele Töchter fristen in den Städten als Näherinnen ein armselig Leben, damit sie nur immer hübsch sich frisieren und ein sauberes Röcklein tragen, und abends nach Belieben promenieren können und verachten eine dienstliche Stelle in einem guten Bürgerhause, wo sie sich in einigen Jahren ein nettes Kapitäldchen verdienen, und sich zu praktischen und gewiß von soliden Bürgersöhnen gesuchten Hausfrauen heranbilden könnten.

Sehe man die heutige Jugend an. Schon während der Schulzeit tragen die Knaben den Stummel im Munde, wenn auch manchem der Hunger aus den bleichen Wangen guckt. Und die Eltern wissen das und lassen so etwas geschehen?

Ei warum nicht, man muß die Kinder etwas machen lassen, wir haben es ja auch so gemacht, als wir noch jung waren, sagen sie in ihrer sträflichen Schwäche und blödsinnigen Kurzsichtigkeit. Natürlich bleibt's nicht beim Rauchen allein, bald stellt sich das tiefgefühlte Bedürfnis des Wirtshauslaufens ein, und kaum sind die Söhne konfirmiert, so werden die Sonntage den kurzsichtigen, schwachen Eltern Tage der Qual, da sie ziemlich regelmäßig blechen sollten.

Wie viel Streit und Zank hat die Genußsucht der heranwachsenden Jugend schon ins Familienleben geworfen, und wie manche Mutter hat schon aus Liebe (sagen wir zum Frieden) den Weg zur Sünde betreten, um hinter dem Rücken des Vaters den Söhnen und Töchtern Geld verschaffen zu können.

Fröhnt man aber in der Jugend schon Bedürfnissen, so wird man nie reich, mag man verdienen, was man will. Wer reich werden will, der muß nur erwerben und so wenig wie möglich brauchen. Er muß nach dem Grundsatz leben: „Wenig brauchen ist göttlich, und am wenigsten brauchen ist der Gottheit am nächsten.“ Allerdings soll man nie zu sparsam sein, sondern den Körper durch gehörige Nahrung so lange als möglich leistungsfähig zu erhalten suchen, denn im leistungsfähigen Körper steckt das meiste Kapital. „Morgens hat Gold im Mund.“ Arbeitsame Leute schaffen oft vor dem Frühstück mehr, als Faule den ganzen Tag. In Summa, ich kenne Leute, sie arbeiten täglich 15 bis 16 Stunden, und wenn sie auf dem Felde fertig sind, oder vom Regen nach Hause getrieben werden, so gehen sie so gleich an den Webstuhl, oder zu einer andern Hausindustrie, während andere auf den Kinstofen liegen, oder ums Haus herumtappen und rauchen, oder gar ins Wirtshaus gehen und bei einem Täß mehr verlieren, als sie in drei Tagen verdienen können.

Wiederum kenne ich junge Leute, die von der Natur reichlich ihre Pfund erhalten haben und mit Leichtigkeit einen rechten Beruf erlernen und später wohlhabend werden könnten. Aber es fehlt an der nötigen Energie. Sie lieben ein un-

gebundenes Leben, daheim können sie ihren Willen in jeder Beziehung durchsetzen und in der Fremde müßten sie sich fremdem Willen fügen. So vertändeln sie ihre schönsten Jahre und später trösten sie sich mit dem Gedanken: „Es ist jetzt zu spät, in meinem Alter kommt man zu gar nichts mehr.“ Ich kann schließlich nicht umhin, die Behauptung aufzustellen: wenn es mit einem Haushalt vorwärts gehen soll, so muß eine gemüthvolle, liebende, opferwillige, mit umsichtigem Auge das ganze Hauswesen stets umfassende und weise leitende Hausfrau darin walten. Es ist für einen braven Mann keine Kunst, daheim zu bleiben, und sein schönstes Vergnügen in seinen vier Wänden zu suchen, wenn eine verständige, mit weiblicher Anmut ausgestattete Frau seine Wohnung schmückt.

Die Gattin ist für das Familienleben das, was die Sonne für das Gedeihen der Pflanzenwelt. Scheint die Sonne nicht, so ist alles verstimmt. Völtert und rumort die Frau, so ist es ebenso, und nur zu leicht sucht sich der Mann seine Freude außer dem Hause und das kostet immer Geld.

Elektrotechnische Rundschau.

Elektrische Beleuchtung. Behufs Einführung der elektrischen Beleuchtung in Bern beantragte der Gemeinderat, zur Gemeindeabstimmung, dem Stadtrat die Bewilligung eines Kredites von 161,000 Fr.

Die Elektrotechnik und das Kunstgewerbe. Nicht mit Unrecht hat man als Schattenseite unserer großartigen modernen Erfindungen die Zunahme der Geschmacklosigkeit und den Verlust des Gefühls für edle, schöne Formen bezeichnet. Als die elektrische Beleuchtung aufkam, war man vielfach geneigt, zu fürchten, auch nun auf Straßen und in Salons nur die blasse, grelle, tiefe Schatten werfende Beleuchtung als einen neuen, unästhetischen Faktor unserer modernen Zeit zu erhalten. Glücklicherweise war dies jedoch nicht der Fall, vielmehr hat die Technik der elektrischen Beleuchtungseinrichtung so glückliche Formen und Mittel gewählt, daß diese neueste Beleuchtungsart viel wohlthuernder in ihrer künstlerischen, stilistischen Anwendung wirkt, wie Gas- und Petroleumlicht. Gerade die elektrische Glühlampe erweist sich zur Erzielung dekorativer Zwecke so vortrefflich, wie keine andere Beleuchtungsart. Indem die Technik gleich zu Anfang, wo das Glühlicht aufkam, welche Zeit mit der Wiederbelebung des Kunsthandwerkes glücklicherweise ziemlich zusammenfiel, den elektrischen Lampen in Kandelabern, Lichtern und Leuchtern gediegene, geschmackvolle Formen anwies, wurden diese schnell adoptiert und dadurch jede Geschmacklosigkeit unmöglich gemacht, indem dem tausenden Publikum sofort von Anfang an berechtigter Geschmack in dieser Hinsicht anerkundet wurde. Bunte Glühlämpchen in natürlichen oder künstlichen Blätterquirlen, als Pflanz- von Blüten, wie Lilien, Glockenblumen etc. angeordnet, lugen so wundervoll aus ihrer Umgebung hervor und machen einen so ungezwungenen, natürlichen Eindruck, daß man dabei gar nicht an Dynamomaschinen, Ampères und Volts denkt, sondern sich nur mit Freude dem Anschauen solcher ästhetisch wirklich schöner Arrangements hingibt. Eine Wohnungs-Einrichtung mag altdeutsch, im Rococo- oder sonst einem Stil gehalten sein, nie wird das Glühlicht eine störende Wirkung hervorbringen, während eine Petroleum- oder Gasflamme, selbst oder gerade wenn letztere aus einer roten, altdeutsch gebundenen Wachskerze strömt, stets auf einen feinfühlenden Menschen störend wirken wird. Wie schön macht sich z. B. eine mit Holz getäfelte Decke, die in den Kreuzungspunkten der Medaillonbalken in geschnittenen Rosetten als Pflanz- oder Knöpfe Glühlampen enthält, die wie freundliche Sterne mit mildem Glanze den Saal erhellen, durch diese geschickte Anordnung die Augen nicht belästigen und einen ganz anderen Effekt hervorbringen, wie offene oder von Milchglasglocken umgebene Gasflammen!